

**Inge Gräßle: Der europäische Fernseh-Kulturkanal ARTE.
Deutsch-französische Medienpolitik zwischen
europäischem Anspruch und nationaler Wirklichkeit**

Frankfurt/M., New York: Campus 1995 (Deutsch-französische Studien zur
Industriegesellschaft, Bd. 18), 260 S., ISBN 3-593-35316-4, DM 58,-

Daß ARTE eigentlich kein europäischer, sondern ein deutsch-französischer Fernsehkanal ist, ist bekannt; ebenso die Tatsache, daß dieses Projekt auch nach dem Fall der Berliner Mauer auf höchster politischer Ebene als Symbol deutsch-französischer Freundschaft dient. ARTE, so will es die publizierte Meinung in Deutschland, wurde von Kohl und Mitterrand zum Teil gegen den Willen der beteiligten Fernsehsender durchgesetzt, fand jedoch die breite Zustimmung französischer Fernsehprofis, Journalisten und Intellektueller. Doch damit fängt die Unschärfe in der öffentlichen Wahrnehmung dieses grenzüberschreitenden Großprojekts bereits an – eine Unschärfe, die Inge Gräßles Studie durch komparatistische Genauigkeit und immensen Quellenreichtum korrigiert.

Als politikwissenschaftliche Dissertation entstanden, vollzieht Gräßles Arbeit die Entstehungsgeschichte von ARTE Schritt für Schritt nach. Empirisch ist ihr Vorgehen dabei insofern, als es sich auf eine Vielzahl offizieller und inoffizieller Quellen bis hin zu internen Aktennotizen und Diplomatentelexen stützt. Exemplarisch über den 'Fall' ARTE hinaus erweist sich ein solcher Rekonstruktionsansatz für zukünftige binationale und europäische Anstrengungen als fruchtbar, weil hier der im Untertitel des Bandes genannte Widerspruch „zwischen europäischem Anspruch und nationaler Wirklichkeit“ auf ernüchternde Weise deutlich wird.

Spannung und Ernüchterung – das sind die beiden vorherrschenden Leseindrücke in den Kapiteln, die immer wieder von Deutschland nach Frankreich und

zurück springen. Da prallt in den Verhandlungen der späten achtziger Jahre ein enger, an der klassischen Hochkultur orientierter Kulturbegriff der Franzosen auf einen in die Alltagskultur hinein erweiterten Kulturbegriff deutscher öffentlich-rechtlicher Fernsehsender. 1988 stöhnt Thierry Garrel vom zukünftigen französischen ARTE-Partner LA SEPT über ARD- und ZDF-Programmhierarchen: „Die Deutschen glauben nicht mehr an das Fernsehen“ (S.33). Der SWF-Intendant Willibald Hilf hält dagegen, es gelte, in den Verhandlungen die konzeptionell orientierten Franzosen „sozusagen aus den Wolken auf die harte Erde“ herunterzuholen (S.33).

Gräble gewährt Einblicke in zwei national völlig unterschiedlich organisierte medienpolitische Systeme: Auf der einen Seite ein vom französischen Staat mit mäzenatenartigen Auflagen zur Stärkung der Nationalkultur versehenes Fernsehen, auf der anderen Seite das föderale, auf Staatsferne des Rundfunks basierende Prinzip einer Vielzahl öffentlich-rechtlicher Sender. Die gemeinsame europäische Sache, der auf Grenzüberschreitung zielende Pioniergedanke der Europavisionäre droht mehr als einmal dem Gerangel der Verhandlungspartner um Kompetenzen und Standortfragen zum Opfer zu fallen. „Medienpolitik in der Bundesrepublik ist vor allem Standortpolitik“ (S.138), stellt Gräble desillusioniert fest, um gleichzeitig das „politische Genie“ (S.138) des baden-württembergischen Ministerpräsidenten und deutschen Verhandlungsführers Lothar Späth zu rühmen, ohne dessen Verhandlungsgeschick der europäische Kulturkanal ihrer Meinung nach „wohl nie zustande gekommen wäre“ (ebd.).

Ernüchterung ist ebenfalls am Platz, wenn man von einer 1992 in Frankreich geführten Debatte liest, in deren Verlauf „deutlich wurde, daß die Offenheit für Deutschland doch geringer war, als ursprünglich angenommen wurde“ (S.118). Das Klassenziel eines die europäische Einigung begleitenden und vorwegnehmenden grenzüberschreitenden Fernsehens wurde durch derartige Renationalisierungstendenzen auf beiden Seiten gefährdet. Schließlich wurde ARTE zu einer 'self-fulfilling prophecy'; die vor allem rechtliche Umsetzung des auf die nationalen Bedürfnisse Deutschlands und Frankreichs reduzierten Projekts wurde zur eigentlichen Legitimationsfrage.

Über drei Jahre nach dem Sendebeginn von ARTE überwiegt bei der von Gräble summarisch vorgenommenen Programmkritik die Enttäuschung. Ästhetisch und gesellschaftlich wahrhaft innovative Impulse könnte ARTE nur dann setzen, wenn es der schwachen Straßburger Zentrale gelänge, sich mit originären Sendungen aus der Umklammerung ihrer übermächtigen nationalen Partner – LA SEPT, ARD, ZDF – zu befreien, anstatt zur Zweitverwertungsstätte national produzierter Filme zu verkommen. Gräbles abschließende „neun Thesen“ (S.227-229) knüpfen an die ursprüngliche Vision eines europäischen Kulturkanals an, doch sie vermögen die Enttäuschung über die geschilderten nationalen und regionalen Hahnenkämpfe nicht zu überspielen.

Manfred Hattendorf (Karlsruhe)